



## Wir müssen an einer offenen, demokratischen und wohlwollenden Gesellschaft interessiert sein

Abschied und Neubeginn: Was der Umzug der Akademie des Bistums Hildesheim bedeutet und welche Herausforderungen sich daraus ableiten, die für viele in der kirchlich getragenen politischen Bildung gelten

**Die Nachricht machte kurz Schlagzeilen: Die Akademie des Bistums Hildesheim verlässt bis 2022 das St. Jakobushaus in Goslar, das sie seit 1958 beherbergt hat. Sie zieht um in die Landeshauptstadt Hannover. Die vielschichtigen Prozesse, die sich mit diesem Projekt verbinden, schildert Akademiedirektorin Dr. Ruth Bendels im Interview. Sie engagiert sich auch im Vorstand der AKSB.**

**Ganz praktisch gefragt: Wie sieht der aktuelle Stand der Umzugsvorbereitungen aus? Arbeiten Sie nur noch aus gepackten Kisten heraus?**

Tatsächlich stehen so einige Kisten herum und im ganzen Haus laufen die Vorbereitungen – was soll wohin kommen? Man glaubt ja nicht, was ein Bildungs- und Tagungshaus alles an Inventar, Büchern, Bildern und „materieller Geschichte“ hat! Aus Koffern leben wir aber noch nicht, zumindest nicht im eigentlichen Sinn des Wortes – die Büro-Infrastruktur steht noch, wir haben auch jeder noch einen Bürostuhl... Im übertragenen Sinn allerdings, doch, da geht es schon darum, das Wichtigste griffbereit zu haben, weil Vieles – an Prozessen, Bezügen, erprobten Konzeptionen usw. – nicht mehr einfach so bzw. noch nicht wieder zur Verfügung steht. Wir brauchen gerade noch etwas mehr Konzentration als sonst.

**Mit welchen Aspekten beschäftigen Sie sich heute, die Sie beim Antritt eher nicht mit dem Amt der Direktorin verbanden?**

Ach, ich habe mir beim Amtsantritt ganz sicher nicht vorgestellt, ein so schönes, lebendiges Haus auflösen zu müssen und den Kolleg/-innen zu sagen, dass sie richtig gut gearbeitet haben, das Haus gut weiterentwickelt wurde und es trotzdem geschlossen werden muss. Dieses „Trauerjahr“, das wir in unterschiedlicher Weise miteinander hatten, hat mich schon sehr betroffen. Das Technische oder Logistische, das Sie vielleicht vor allem meinen – ach, naja, das kriegen wir schon hin!

**Die Entscheidung hat sicher zunächst Ängste, Ärger, Trauer und Verunsicherung ausgelöst. Wie ist**

**die aktuelle Stimmungslage bei den Beteiligten? Rückt der Blick nach vorne?**

Ich glaube, das ist immer noch unterschiedlich. Einige berichten, dass sie mit ihrem persönlichen Weg nun sehr zufrieden sind, aber für andere ist die Trauer noch präsenter oder auch der weitere Weg noch unklar. Zum Glück ist es bei vielen Kolleg/-innen wirklich sehr gut gelungen, innerhalb des Bistums oder auch außerhalb gute neue Arbeitsmöglichkeiten zu finden. Um das Jakobushaus mit seinen vielen (Bildungs-)Geschichten tut es uns, ich glaube, allen, noch genauso leid wie am Anfang. Ich bin sehr dankbar für die intensive Zeit hier.

Ich persönlich brauche es jetzt aber auch, mit der neuen Akademie loslegen zu können und wieder etwas Positives zu gestalten! Es ist sehr gut, dass wir die wichtigsten Beschlüsse nun treffen konnten, dass ich ein Team zusammenstellen kann und wir mit der gemeinsamen Arbeit richtig beginnen. Und ich bin wirklich sehr froh über die geschaffenen Grundlagen, auf denen sich die neue Akademie nun entwickeln darf. Das sind Rahmenbedingungen, die alles andere als selbstverständlich sind. Das kann eine wirklich gute Akademie werden, ein guter Ort mit anspruchsvollen Zielen!

**Man kennt es aus dem privaten Leben: Ein Umzug bietet auch Chancen, sich von etwas zu trennen, es also nicht mitzunehmen, und sich neu einzurichten. Wie sieht es übertragen auf den Umzug Ihrer Akademie aus? Was nehmen Sie mit, was bleibt in Goslar? Was gibt es Neues in Hannover?**

Ich versuche mir tatsächlich vorzustellen: Wir fangen ganz neu an... Als ich 2016 als Akademiedirektorin

begann, habe ich mit Kollegen aus den anderen Akademien viel über die Welt, die „plötzlich aus den Fugen geraten“ sei, gesprochen – im Anschluss an einige Texte von Gila Lustiger. Heute würde ich vielleicht eher sagen, sie ist schon ganz schön lang aus den Fugen, insgeheim und auch gar nicht so insgeheim. An vielen Orten, auch und gerade innerkirchlich. Und in dieser Situation habe ich die Chance, neu zu fragen, was kann eine Akademie bewirken? Wie können wir am besten nützlich sein? Wo ist die Utopie nicht zu klein und doch auch realistischer Boden unter den Füßen? Und wir wollen dem neuen Ort bzw. den neuen Orten gerecht werden. Ich empfinde das als großes Glück und ungeheure Verantwortung.

Natürlich nehme ich dabei aber eigentlich doch eine Menge mit: Kolleginnen, Kompetenzen, Ideen und Erfahrungen, auf die ich allesamt auf keinen Fall verzichten möchte. Das Umfeld im Bistum Hildesheim und überregional, die vielen guten Kontakte, die es schon gibt. Und: Die politische Bildung, die nehme ich auch mit. Auch das macht mich besonders froh, auch hier müssen wir für Hannover manches anders und neu denken, wollen uns unterschiedlichen Denk- und Lebensweisen noch stärker aussetzen, partizipativer, durchlässiger werden.

**Wie gestalten Sie Ihre Zukunftssuche? Auf der Website des St. Jakobushauses deuten Sie an, bewusst ohne Leitbild zu arbeiten. Denn die Veränderung selbst ist aktuell Ihr Markenzeichen. Wer ist an Ihrer Transformation beteiligt und wie geschieht das?**

Auf der einen Seite, ja, ich versuche tatsächlich, diesen „Möglichkeitsraum“ deutlich zu markieren. So etwas gibt es nicht oft. Ich versuche, uns das präsent zu machen – nicht zu schnell den üblichen Wegen folgen, neue Dinge anschauen! Auf der anderen Seite heißt das aber natürlich nicht, dass wir wirklich bei Null beginnen und ohne Konzept agieren. Die Zielsetzungen sind klar, Anforderungen sind klar, es gibt einige Dinge, die wir unbedingt schaffen, andere die wir dringend ausprobieren möchten. Die Akademie, so sehr es auch ein Neustart wird, steht ja auch nicht im luftleeren Raum, sondern in einem gewachsenen Umfeld, und sie hat einen Auftrag.

Insofern würde ich nicht sagen, dass Veränderung im Moment unser Markenzeichen ist – aber wir nehmen



**Dr. Ruth Bendels**

sie ernst. Im Moment stelle ich ein Team zusammen – es ist mir wichtig, dass wir bald so viel wie möglich miteinander entwickeln können. Parallel diskutieren wir aber öffentlich weiter – zum Beispiel in diesem Monat über Kirche und Demokratie mit Bischof Wilmer, Ministerpräsident Weil, Rainer Eppelmann und Helga Schubert.

**Sie sind durch Entscheidungen des Trägers in einen solchen Prozess gezwungen worden. Angesichts der Chancen und Potenziale, die er eröffnet, stellt sich die Frage: Was können andere Träger und Einrichtungen der politischen Bildung von Ihren Erfahrungen und Ansätzen lernen? Würden Sie empfehlen, sich dem freiwillig auszusetzen?**

Ach, mit Empfehlungen tue ich mich schwer, aber klar ist doch: Wir stehen – als Gesellschaft wie als Kirche – jetzt in einer Vehemenz vor all den Gerechtigkeitsfragen, die wir seit mindestens 50 Jahren hätten lösen müssen, dass uns die Zeit davonläuft. Verschärft durch Ressourcenfragen – hier wie dort, wenn auch auf sehr unterschiedlichen Ebenen. Das heißt, es braucht jetzt alles zugleich: Engagement, Entscheidungen und einen weiten Horizont.

Es ist also nicht viel Zeit für Kämpfe um Macht und um Gewohnheiten, die bei Veränderungen immer auch mitverhandelt werden. Sondern wir müssen uns relativ nüchtern die Werte ansehen, für die wir stehen wollen.

Und da bin ich fest davon überzeugt, dass es um dieselbe Sache geht: Wir verantworten als Kirche die Gesellschaft, in der wir leben, mit. Und wir müssen an einer offenen, demokratischen und wohlwollenden Gesellschaft interessiert sein – nicht nur, weil wir ihr unsere Freiheit verdanken. Das heißt, es führt überhaupt gar kein Weg daran vorbei, dass wir uns für Bildung und für kluge, faire gesellschaftliche Diskurse einsetzen. Das wiederum geht aber nur, wenn wir unsere eigene Institution so fassen, dass sie den Werten auch entspricht, die wir vertreten wollen. Sonst wird das niemand verstehen können – und auch nicht mehr wollen.

